

Ein junges Mädchen verliebt sich in einen viel älteren Rückkehrer aus Amerika. Das Tagebuch einer Liebe.

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: DESIRÉE GOOD

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 5 | MAI 2015
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



Die Kirche Küttigen ist von innen so einladend wie von aussen. Das ist nicht in allen Kirchen so



BILD: FRANCA PEDRIZZETTI

PORTRÄT

Rockmusik und Religion

LUKE GASSER. Der Inner-schweizer Filmer und Rockmusiker Luke Gasser widmet sich nach seinem hochgelobten Jesus-Porträt nun der Gemeinde der ersten Christen. Mit Paulus hat er seine liebe Mühe. > SEITE 12

ABSTIMMUNG

Tests an Embryonen

MEDIZIN. Am 14. Juni wird über die Präimplantationsdiagnostik abgestimmt. Eine Gynäkologin und eine Kinderärztin diskutieren kontrovers über Tests im Labor und Selektion, Elternliebe und Erbinformation. > SEITE 3

Bei der Gastfreundlichkeit besteht noch Nachholbedarf

KIRCHENTEST/ Reformierte Aargauer Kirchen sind stark auf die eigene Klientel ausgerichtet. Spontane Besucher finden selten Zeichen des Willkommenseins.

Seit rund zwei Jahren verfolgt die Aargauer Landeskirche das Projekt «Offene Kirche». Ganz nach dem Motto Dietrich Bonhoeffers «Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist» sollen die Gebäude nicht nur für Gläubige, sondern auch Touristen, Wanderer oder Stillesuchende einladende Häuser sein und auch ausserhalb der Gottesdienstzeiten zum Verweilen einladen. Mit dem Projekt möchte die Landeskirche die Kirchenpflegen ermuntern, ihre Kirchen tagsüber offen und gastfreundlich zu halten. Ersteres scheint zu klappen: Inzwischen sind zahlreiche Aargauer Kirchen mit dem Signet «Unsere Kirche ist offen. Treten Sie ein!» beim Haupteingang versehen, es prangt auch in anderen Kantonen auf Kirchenwänden.

EIGENWILLIGE ÖFFNUNGSZEITEN. «reformiert.» prüfte mit einem kleinen Test, wie es um die Gastlichkeit der Aargauer Kirchen wirklich steht. Besucht wurden elf Kirchen, in denen es Glasmalereien des Künstlers Felix Hoffmann gibt: die reformierten Kirchen von Aarau, Auenstein, Bözen, Buchs, Küttigen, Rheinfelden, Rapperswil, Schöftland, Suhr, Umiken und Windisch. Dies in der Annahme, dass wenigstens Kirchen mit Sehenswürdigkeiten am Tag geöffnet sind – vor allem jene sechs Kirchen entlang des Felix-Hoffmann-Wegs, der vor einem Jahr publikumswirksam eingeweiht wurde.

Doch die Annahme erwies sich als falsch. Am Montag Anfang April, an dem «reformiert.» die Kirchen unter die Lupe nahm, liessen sich Türen von Rapperswil und Suhr – anders als jene der anderen vier Kirchen entlang des Felix-Hoffmann-Wegs – nicht öffnen. Beide Kirchen sind an unterschiedlichen Tagen zu unterschiedliche Zeiten geöffnet. Das bedeutet: Wer den Weg gehen will, muss erst

mal abklären, wann die Kirchen überhaupt gleichzeitig offen haben – nicht gerade besucherfreundlich. «Am Montag hat der Sigrüst frei und die Kirchengemeinde ist ebenfalls geschlossen. Daher auch die Kirche», sagt Yvonne Pierer, Vizepräsidentin der Kirchenpflege Rapperswil, deren Kirche zusammen mit jener aus Windisch am wenigsten Punkte erhielt. Windisch ist sich des Problems bewusst. «Wir haben Lücken mit den Öffnungszeiten und wollen das jetzt möglichst schnell angehen», sagt Kirchenpflegepräsident Stefan Wagner. Die Nähe zur psychiatrischen Klinik würden durchgängig offene Türen erschweren.

ALLZU NÜCHTERN. Doch offene Türen bedeuten nicht automatisch auch Gastfreundlichkeit. So tritt man in Rheinfelden in einen Kirchenraum, der nicht nur temperaturmässig unterkühlt ist. Der Besucher findet kein Zeichen des Willkommenseins. Wie in den meisten der getesteten Kirchen liegen zwar auch dort Informationsbroschüren zu verschiedensten Beratungsangeboten beim Eingang auf, was darauf hinweist, dass hier mit Menschen gerechnet wird. Doch wer weiter in die Kirche hineingeht, fühlt sich zwischen den vielen Stuhlreihen verloren. Keine aufgeschlagene Bibel oder sonst ein Text geben einen Impuls, keine Kerze sorgt für Sinnlichkeit – dafür appellieren gleich drei Kollekten-Hinweisschilder ans Gewissen. Da wirken die runden Tische und die zahlreichen Töpfe voller Blumen in der angenehm warmen Kirche Buchs, dem Testsieger, viel einladender. «Wir möchten eine offene Kirche, die man gern betritt», sagt Kirchenratspräsident Roland Bialek. «Darum haben wir nicht nur ein Kirchencafé, sondern auch geöffnete Türen von morgens sieben bis abends sieben.» Das pflege man schon seit

vielen Jahren so und es gebe bisher keine negativen Erlebnisse. Im Gegenteil: «Wir bekommen oft positive Rückmeldungen wegen unserer Kirche.»

OASEN DER STILLE. Nun ist Nüchternheit charakteristisch für reformierte Kirchen, doch schliesst dies Gastfreundschaft aus? «Einerseits soll der Kirchenraum die meditative Atmosphäre, die Besinnung auf das Göttliche nicht stören. Andererseits sollte der Besucher spüren, dass die Kirche bereit ist, ihn zu empfangen», sagt Frank Worbs, Leiter Kommunikation der Reformierten Landeskirche Aargau, der für das Projekt «Offene Kirche» mitverantwortlich ist. So müsse der Besucher sich begrüsst fühlen, zum Beispiel indem er direkt ein aufgeschlagenes Gebetbuch zum Eintragen von Anliegen oder Gebeten oder eine Broschüre mit Meditationstexten vorfindet. Eine solche Broschüre ist «Willkommen», welche die Landeskirche zur Verfügung stellt, gemeinsam mit den Offene-Kirche-Plaketten. Sie liess sich aber in keiner der elf Kirchen finden.

Einen Grund für die Zurückhaltung ortet Worbs in der Tatsache, dass viele immer noch davon ausgehen, die Kirche würde vornehmlich von den Gläubigen aus der Gemeinde besucht. Für diese sei der Kirchenraum ohne grosses Zutun ein Stück Heimat, weil sie damit Erlebnisse verbinden. Doch für alle anderen, und von denen gebe es viele, seien Kirchen weniger zugänglich, sie besuchen aus historischem Interesse oder persönlichen Gründen eine Kirche und suchen dazu Informationen oder Anregungen zum Verweilen. «Kirchen haben in einer Zeit der Reizüberflutung viel Potenzial, beliebte Oasen der Stille zu werden», so Worbs. Mit den Testresultaten konfrontiert, sagt er: «Wir haben eindeutig Nachholbedarf.» ANOUK HOLTHUIZEN, MICHAEL HUGENTOBLER



BILD: ROGER WEHRLI

KIRCHENTEST

Zu, offen, einladend?

RATING. Die Ergebnisse des «reformiert.»-Kirchentests weisen grosse Unterschiede in der Gastfreundlichkeit von elf touristisch und kulturhistorisch interessanten Kirchengebäuden im Kanton Aargau aus. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Auch der Mai ist ausgefüllt mit Feiertagen und Veranstaltungen. Über das Leben in Ihrer Kirchengemeinde informiert «reformiert.» im zweiten Bund. > AB SEITE 13

NACHRICHTEN

Ertrag ist grösser als budgetiert

KIRCHENRECHNUNG. Die Jahresrechnung 2014 der reformierten Landeskirche Aargau schliesst mit einem Ertragsüberschuss von 212 811 Franken ab. Budgetiert war lediglich ein Plus von 7000 Franken. Dank geringerer Ausgaben bei der Ausbildung und Einsparungen im Personalbereich war der Aufwand gut 250 000 Franken geringer als budgetiert. Über die Verwendung des Ertragsüberschusses entscheidet die Synode am 3. Juni. **π**

Viertelmillion für bedrängte Christen

NOTHILFE. Die reformierte Landeskirche des Kantons Zürich zahlt eine Viertelmillion Franken für Nothilfeprojekte im Irak und in Syrien. Das Geld stammt aus dem 2009 eingerichteten Sammelkonto «Bedrängte Christen». Der Vormarsch der Terrormiliz IS habe dazu geführt, dass allein im letzten halben Jahr Spenden von rund 300 000 Franken eingegangen seien, schreibt der Kirchenrat. Insgesamt 258 000 Franken werden nun an das Hilfswerk Christian Aid Program Northern Iraq (CAPNI) überwiesen. **π**

Aarau wird nachts wieder «bewacht»

GESCHICHTE. Der in Aarau aufgewachsene Schauspieler und Regisseur Peter Voellmy lässt als Nachtwächter das mittelalterliche Aarau wieder aufleben. Der Leiter des Freilichttheaters Aarau erzählt den Gästen seiner Führungen durch die Gassen der Altstadt Geschichten von Henkern und Hexen, Bädern und Monstern und gibt aus seinem historischen Wissen allerlei Anekdoten aus dem alten Aarau zum Besten. Die Führungen finden nach Absprache statt und eignen sich auch für Schulklassen. **π**

IN EIGENER SACHE

Kirchliche Medien arbeiten zusammen

INTERNET. Die Redaktionen von «reformiert.», den «Reformierten Medien» und des «Interkantonalen Kirchenboten» haben eine Zusammenarbeit beschlossen. Gemeinsam erarbeiten sie täglich Artikel zu aktuellen Themen aus Kirche, Politik, Gesellschaft und Religion. Die Texte werden auf den jeweiligen Internetseiten veröffentlicht. Die Zusammenarbeit der wichtigsten kirchlichen Medien der Deutschschweiz startet am 4. Mai. Die drei Herausgeber haben für die erstmalige Kooperation im Februar eine Vereinbarung unterschrieben. **RED**

Wie gastlich sind die Aargauer Kirchen?

OFFENE KIRCHEN/ Heissen die Aargauer Kirchen Besucher willkommen? «reformiert.» machte den Test und begutachtete Kirchen mit Fenstern, die der Aargauer Künstler und Glasmaler Felix Hoffmann gestaltet hatte – Kirchen also, die schon aufgrund ihrer Sehenswürdigkeit offen sein müssten. Der Test zeigt: Nicht jeder Kirchgemeinde ist es wichtig, dass der Besucher sich willkommen fühlt. Die Nüchternheit der Reformierten ist manchmal etwas gar gross.

Café-Atmosphäre mit Bodenheizung



BUCHS. Beim Eingang hängt eine Plakette: «Unsere Kirche ist offen. Treten Sie ein!» Hinter dem Eingang die Überraschung: runde Tischchen mit Stühlen wie im Café. Dahinter Bankreihen in einem lichtdurchfluteten Raum, überall stehen Blumentöpfe. Es ist ungewöhnlich warm, und die Hand auf dem Kachelboden lässt eine Bodenheizung erahnen. Zwei Informationsstände stellen unzählige Broschüren aus: Mittagstisch für Senioren, ökumenische Altersnachmittage, Eltern-Kind-Singen, Kinderkirche, Jugendtreff, Vereinsreise nach Fischingen. Vor der Kirche hängt das Monatsprogramm der Kirchgemeinde. Beschreibungen der Hoffmann-Bilder finden wir nicht.

★★★★★

Es duftet nach Brot und Holz



KÜTTIGEN. Die Kirche wirkt niedlich, es riecht nach Brot und Holz, Sträusse mit orangen und violetten Rosen beleben den Raum. Beim Läuten der Glocken spürt man ein sanftes Poltern. Infos über Hoffmann gibt es nicht, aber ein Buch über die Geschichte der Kirchgemeinde sowie Informationsmaterial und Bücher für Kinder. Sympathisch sind die vielen Broschüren, die Adressen in schwierigen Lebenslagen vermitteln: bei Sucht- und Eheproblemen, bei der Begleitung von Schwerkranken und bei Trauer. Ein weiterer Pluspunkt ist der Ausblick über Aarau und die Aare. Vor der Kirchentür sind in einem Schaukasten das Programm der Kirchgemeinde und Infos über anstehende Anlässe.

★★★★☆

Vor der Kirche ein toller Spielplatz



SCHÖFTLAND. Übende Organistinnen hauchen jeder Kirche eine Portion Seele ein, vor allem wenn sich die Musikerin auch noch erhebt, als wir eintreten, und uns freundlich grüsst. Neben dem Eingang liegen die üblichen Broschüren, dazu erzählt ein mässig spannend gestalteter Ordner dem Besucher über die Umgestaltung der Kirche. Mehr Infos zum schönen Bau oder zu Hoffmann sind nicht zu finden. An einer Wand hängen Papiertropfen mit Namen und Daten, wohl von Täuflingen. Auch draussen vermittelt ein Sand-Wasser-Spielplatz mit Café, dass Kinder und ihre Betreuungspersonen in dieser Kirchgemeinde besonders willkommen geheissen werden.

★★★★☆

Schmuck, beseelt und warm



UMIKEN. Das Kirchlein ist schmuck und warm, und dass sowohl Seitentüre als Haupteingang offen sind, vermittelt das Gefühl, willkommen zu sein. Ein Regenbogen an der Wand mit Bildern und Namen von Täuflingen gibt dem Innenraum Lebendigkeit und zeigt dem Besucher, ohne dass ein Mensch anwesend ist, was Kirche ausmacht: Gemeinschaft. Die bei Psalm 22 auf einem Pult vor dem Abendmahlstisch, sodass der Besucher direkt an sie herantreten kann. Geschichtlich Interessierte finden bloss eine Tafel mit Predigeramen seit der Reformation. Das Programm der Kirchgemeinde ist direkt nach dem Haupteingang ersichtlich.

★★★★☆

Gastfreundlich, warm und bunt



AARAU. Die Kirche ist schon eine Stunde früher geöffnet als auf der Website vermerkt. Zwei Tafeln neben der Eingangstür informieren die Besucher über die Geschichte der Kirche und über den Künstler Felix Hoffmann. Das Innere der Kirche ist wohl warm. Hinter dem Eingang stehen lachsfarbene Tulpen in einem bauchigen Glas. In der Kinderspielecke stapeln sich bunte Legosteine. Schon früh am Morgen schauen Besucher die Hoffmann-Fenster an und knipsen Fotos. Eine Broschüre wendet sich direkt an den Besucher und erklärt die Geschichte der Kirche im Detail. Das Programm der Kirchgemeinde ist auf einem Plakat ersichtlich sowie auch in Broschüren zum Mitnehmen.

★★★★☆

In der Kirche kalt, im WC warm



AUENSTEIN. Als Erstes fallen die hellblau gestrichenen Kirchenbänke mit dunkelblauen Sitzkissen auf. Hinter dem Eingang steht ein Topf Primeln, auf dem Taufbecken ein Strauss weisse Rosen. Ein Plakat informiert über das Programm der Kirchgemeinde. Infos zu Hoffmann gibt es nicht, und es wird auch nicht sofort klar, welches Fenster vom Aarauer Künstler stammt. In der Kirche ist es unangenehm kühl. Von aussen betrachtet, wirkt alles etwas alt und schief, doch auch freundlich, besonders dank dem Plätschern des Wassers im Brunnen und den Blüten des Rhododendrons. Ebenfalls sympathisch ist die beheizte öffentliche Toilette, wo es nach Seife riecht.

★★★☆☆

Unpraktisches Schlüsselsystem



BÖZEN. Zwar verleihen zwei Blumenkästen neben dem Haupteingang dem Kirchlein am Fusse des Bözbergs ein freundliches Flair, doch provoziert der Hinweis neben der Tür, dass man für einen Besuch der Kirche den Hügel hinabsteigen und bei der Gemeindeverwaltung den Schlüssel holen müsse, beim Besucher ein missmutiges Grummeln. Wer hier vorbeispaziert und einfach mal reinschauen möchte, wird kaum den Schlüssel holen und nach dem Besuch zurückbringen wollen. Auf dem schönen Vorplatz, in dem es sich wunderbar in der Sonne sitzen liesse, hat es kein Bänkli. Wer hier eine Pause einlegen will, muss dies auf kalten Steinplatten tun oder sich zum Friedhof begeben.

★★☆☆☆

Nüchtern, zu viel Kollektenzwang



RHEINFELDEN. Das Signet «Unsere Kirche ist offen – treten Sie ein» an der Wand links vom Haupteingang ist zwar nett, doch wenn ein grosses Schild mit den Informationen zu den Veranstaltungen etwas unbedacht davor gestellt, verliert es seine Wirkung. In der Kirche ist es kalt und sehr nüchtern. Schiene nicht gerade die Sonne durch die Hoffmann-Fenster, wäre sie wenig einladend. Die aufgeschlagene Bibel liegt dem Besucher abgewandt auf dem Abendmahlstisch. Abgesehen von den vielen Holzstühlen gibt es kein Zeichen von Gastfreundschaft. Eingeladen wird der Besucher einzig, Kollekte zu zahlen. Und das gleich von drei Hinweisschildern.

★★☆☆☆

Aussen belebt, doch leider zu



SUHR. Die Kirche ist geschlossen. An unserem Besuchstag scheint die Sonne: Junge Menschen sitzen in ihrer Mittagspause auf der Kirchenmauer, essen Sandwichs und geniessen die Aussicht hinunter aufs Dorf. Am Hang blöken Ziegen, im Kirchturm nisten Dohlen. In einem Schaukasten beim Parkplatz hängt das Programm der Kirchgemeinde, und auch die Öffnungszeiten der Kirche sind vermerkt. Der Veranstaltungskalender ist gut gestaltet und eingeteilt in Rubriken: «Für Junge», «Für Senioren» und «Für Alle». Ein Gratis-Fahrdienst wird zudem Kirchgängern angeboten, denen am Sonntag der Weg zur Kirche zu beschwerlich ist.

★★☆☆☆

Türe zu, Brunnen aus, keine Infos



RUPPERSWIL. Die Kirche ist geschlossen. Der Brunnen ist abgestellt und voller Algen. Eine Schautafel oder Pinwand mit dem anstehenden Programm der Kirchgemeinde konnten wir nicht finden. Neben dem Eingang informiert eine Plakette über Felix Hoffmann.

☆☆☆☆

WINDISCH. Auch diese Kirche ist zu, obwohl sie gemäss dem Schild beim Gartentor um diese Zeit offen sein sollte. Auf der Bank links vom Haupteingang ist immerhin ein Aschenbecher – wohl ausnahmsweise – platziert, für Nichtraucher gibts ausser einem Spaziergang rund um den gepflegten Rasen – allerdings nichts zu tun oder zu lesen.

☆☆☆☆

BILDER: ROGER WEHRLI



Susanne Rohner (links), Gynäkologin, und Helen Hochreutener, Kinderärztin, im Gespräch

Ärztlicher Fortschritt oder fataler Fehltritt

MEDIZIN/ Das Stimmvolk stellt am 14. Juni die Weichen: Soll die Fortpflanzungsmedizin im Labor mehr Tests durchführen dürfen? Eine Gynäkologin und eine Kinderärztin im Streitgespräch.

Frau Hochreutener, Sie sind gegen die Vorlage zur Präimplantationsdiagnostik, die Tests an Embryonen ermöglichen würde. Warum?
HELEN HOCHREUTENER: Menschliches Leben verdient unseren Schutz, von Beginn an. Kinder sind ein Geschenk, keine Objekte. Manipulationen müssen sorgfältig geplant werden und nur zum Besten der Embryos eingesetzt werden.

Und warum stimmen Sie, Frau Rohner, am 14. Juni für den neuen Verfassungsartikel?
SUSANNE ROHNER: Ich möchte die seelische Belastung für ungewollt kinderlose Paare möglichst gering halten. Mit einer Verfassungsänderung können in der Schweiz die Chancen einer Kinderwunschbehandlung optimiert werden, weil wir zwölf statt nur drei Eizellen weiterentwickeln und am fünften Tag einfrieren dürfen. Zudem können wir die entwickelten Eizellen auf Erbkrankheiten testen.

Mit der PID könnten Sie also die Embryonen, die im Reagenzglas gezeugt wurden, testen, und zwar bevor sie der Mutter eingepflanzt werden. Warum muss das sein?
ROHNER: Es muss natürlich nicht sein. Jedes Paar entscheidet selber. Aber wenn ein Paar Träger einer schweren Erbkrankheit ist, muss es ohne PID gewissermassen eine Schwangerschaft auf Probe durchstehen. Es darf erst bei einer späteren Untersuchung erfahren, ob das ungeborene Kind gesund oder krank ist. Das scheint mir menschenunwürdig.

Eine genetisch bedingte Krankheit, die sie mit PID erfassen und eliminieren könnten, ist die schwere Lungenkrankheit Cystische Fibrose. Frau Hochreutener, wäre in diesem Fall PID für Sie angezeigt?
HOCHREUTENER: Cystische Fibrose ist eine schwere Belastung für Eltern und Kinder. Sie leiden sehr. Aber ich befürchte, dass wir mit einer generellen Zulassung der PID auf ein Gebiet vordringen, das uns auf ethisch nicht mehr verantwortbare Ebenen führt. Wo sind die Grenzen zwischen Prävention und Selektion? Mit welchen Behinderungen können wir le-

«Wir sind als Gesellschaft nicht in der Lage, die Folgen der Entscheide, die wir nun fällen, abzusehen.»

HELEN HOCHREUTENER

ben und mit welchen nicht? Wer legt das fest? Das sind ungelöste Fragen. Ich denke, wir sind als Gesellschaft nicht fähig, die Folgen unserer Entscheide abzusehen. Wichtiger wäre für mich, dass man bessere Rahmenbedingungen für Behinderte schafft und nicht Designerbabys.
ROHNER: Beim letzten Punkt stimme ich Ihnen hundertprozentig zu. Um Desig-

nerbabys geht es aber nicht. Der Gesetzestext schliesst ausdrücklich aus, dass Retterbabys und Kinder mit bestimmten Merkmalen gezeugt werden dürfen.
HOCHREUTENER: Ich befürchte auch, dass mit der PID Lifestyleschwangerschaften möglich werden. In den USA und in Israel ist das schon so: Wenn es gerade nicht passt, werden Kinder abgetrieben. Und später, wenn die Frau vielleicht nicht mehr so leicht schwanger wird, weil sie zu alt ist, wird in vitro noch das passende Baby gestylt.
ROHNER: Diese Befürchtung ist in der Schweiz unbegründet. In den umliegenden westeuropäischen Ländern, wo PID zum Teil seit über zwanzig Jahren gemacht wird, ist diese Entwicklung nicht eingetreten.

Apropos Ausland. Es wird immer wieder argumentiert: Wenn PID hier nicht erlaubt ist, gehen die Paare ins Ausland. Ist das so?
HOCHREUTENER: Ich hatte in meiner Praxis tatsächlich schon Kinder, die im Ausland in vitro gezeugt wurden. Wer es sich leisten kann, wird das wahrscheinlich auch in Zukunft machen.

Wenn PID in der Schweiz gesetzlich zugelassen wird, müssten dann die Krankenkassen die Leistungen übernehmen?
HOCHREUTENER: Ich denke schon, dass die Allgemeinheit wird bezahlen müssen.
ROHNER: Nicht unbedingt. Die künstliche Befruchtung, die In-vitro-Fertilisation,

ist ja heute gesetzlich erlaubt, aber die Paare müssen sie selber bezahlen. Ich denke, dass man mit der PID verfahren müsste, wie man das heute schon mit den anderen vorgeburtlichen Untersuchungen tut: Die Kassen müssten voraussichtlich nur in Ausnahmefällen bezahlen, bei definierten Risikogruppen.

Gaukelt uns die Medizin mit all den vorgeburtlichen Tests und Untersuchungen nicht sowieso eine Sicherheit vor, die es nie geben kann? Eine Garantie für eine problemlose Geburt und ein gesundes Kind gibt es nicht.

HOCHREUTENER: Sicher nicht. Und – nicht zu vergessen – Mehrlingsschwangerschaften und Frühgeburten sind nach wie vor ein grösseres Risiko für Mutter und Kinder. Und bei In-vitro-Zeugungen gibt es nachweislich öfter Mehrlingsschwangerschaften.

«Für mich ist es ein Akt der Solidarität mit rund zweitausend kinderlosen Paaren in der Schweiz.»

SUSANNE ROHNER

ROHNER: Das ist richtig. Aber gerade wenn wir mit dem neuen Verfassungsartikel künftig den Frauen zwölf Eizellen entnehmen und weiterentwickeln dürfen, dann können wir die Zahl der Mehrlingsschwangerschaften drastisch reduzieren. Im Moment sind wir in der Schweiz bei achtzehn Prozent Mehrlingen. Diese Zahl liesse sich auf unter fünf Prozent senken – wie dies in Schweden geschehen ist.

Die Vorlage ist komplex, die Argumente beider Seiten klingen plausibel und sind für Laien trotzdem schwer überprüfbar. Was raten Sie Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern, die Mühe haben, sich zu entscheiden?
HOCHREUTENER: Sie sollen sich fragen, ob wirklich im Labor über wertlos oder unwertes Leben entschieden werden soll. Das Leben ist ein Geschenk, Eingriffe sollten nur in ganz eng definierten Fällen möglich sein.

ROHNER: Für mich ist es ein Akt der Solidarität mit den rund zweitausend betroffenen Paaren. Ihnen will ich die bestmögliche Behandlung in der Schweiz zusichern können. Und den Frauen möchte ich ersparen, dass sie sich mehrmals den für sie äusserst belastenden Hormonbehandlungen unterziehen müssen.
 INTERVIEW: RITA JOST

Die Vorlage und die Argumente

Am 14. Juni stimmen Volk und Stände über Artikel 119 der Bundesverfassung ab. Dieser Artikel schafft die Voraussetzungen für das neue Fortpflanzungsmedizinengesetz. Und dieses wiederum sieht die Möglichkeit der PID-Untersuchung vor. PID steht für «Präimplantationsdiagnostik» und bedeutet, dass Embryonen, die im Reagenzglas gezeugt werden, vor der Verpflanzung in den Mutterleib auf genetische Krankheiten und Chromosomenanomalien geprüft werden.

DAS GESETZ. Die eidgenössischen Räte haben das Gesetz zum Verfassungsartikel bereits genehmigt. Es tritt – bei einem Ja am 14. Juni – sofort in Kraft. Im Moment ist die Schweiz in Europa das Land mit dem strengsten Fortpflanzungsgesetz. Das

neue Gesetz würde erlauben, dass künftig pro Behandlungszyklus statt der heute drei neu maximal zwölf Embryonen im Reagenzglas entwickelt werden dürften. Und dass «überzählige», gesunde Embryonen eingefroren und maximal zehn Jahre aufbewahrt werden könnten. Verboten bliebe weiterhin, dass Embryonen aufgrund ihres Geschlechts oder anderer Körpermerkmale gezielt ausgewählt werden, oder dass sogenannte «Retterbabys» gezeugt werden – also Kinder, die sich als Stammzellenspender für ein schwer erkranktes Geschwister eignen. Der Bundesrat wollte ursprünglich PID-Untersuchungen nur für Paare zulassen, die bekanntermassen Träger einer Erbkrankheit sind. Dies würde rund fünfzig bis hundert Tests pro Jahr bedeuten. Das Parlament entschied anders: PID soll für alle in vitro gezeugten Babys möglich sein, was ungefähr 6000

Tests im Jahr nach sich ziehen würde.

DAS REFERENDUM. Die Evangelische Volkspartei (EVP) hat bereits angekündigt, dass sie bei einem Ja zum Verfassungsartikel am 14. Juni das Referendum gegen das Gesetz ergreifen werde.

DIE POSITIONEN. Für ein Ja beziehungsweise für ein Nein zum Verfassungsartikel werben jeweils überparteiliche Komitees. In beiden sind alle politischen Richtungen vertreten. Für ein Ja stehen zudem Gynäkologinnen und Geburtshelfer ein, siebzehn Behindertenorganisationen widersetzten sich dem Vorschlag. Gegen den Verfassungsartikel wendet sich auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund. PID müsste die Ausnahme bleiben, argumentiert er, menschliches Leben dürfe nicht aussortiert werden.

Dazu der Kirchenbund: www.kirchenbund.ch



Helen Hochreutener, 57

ist Kinderärztin mit eigener Praxis in Interlaken. Die Ärztin mit theologisch-spirituellem Zusatzausbildung lehnt den Verfassungsartikel 119 ab. Hauptsächlich aus «ethischen Überlegungen», wie sie sagt, «weil die Würde des Menschen unantastbar ist».



Susanne Rohner, 37

ist Gynäkologin am Kinderwunschzentrum der Frauenklinik am Berner Inselspital. Die Ärztin mit Zusatzausbildung in Fortpflanzungsmedizin stimmt dem Verfassungsartikel 119 zu, weil sie «den Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch in der Schweiz unter bestmöglichen Bedingungen helfen möchte».



Suizidbeihilfe in der Schweiz, mit Ethikerin Ruth Baumann-Hölzle Themenreihe: Theologie & Glauben

Donnerstag, 21. Mai, 19 Uhr
Bullingerhaus in Aarau, Jurastrasse 13

Allein EXIT hat 2013 über 450 Menschen in den Tod begleitet. Wie weit darf Suizidbeihilfe gehen? Die Ethikerin Dr. theol. Ruth Baumann-Hölzle ist Leiterin des Instituts Dialog Ethik für ethische Fragen im Gesundheitswesen und Mitglied der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin.

Die Themenabende haben zwei Teile: An den Vortrag schliesst das Café-theophilo an, in dem das Gehörte in Gruppen diskutiert wird.

Informationen: Tel. 062 838 00 10, www.ref-ag.ch unter «Veranstaltungen»

Bildung reformiert

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

Child's Dream Kindertraum

www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.011 Child's Dream Association)

geSTRANDET

11. - 18. Juli 2015

camp4teens.besj.ch

KULTOUR FERIENREISEN AG
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Costa de la Luz - Andalusien

02. - 12. September 2015
Sonne, Meer und maurische Kultur mit Beatrix Böni & Rita Minder

Griechenland - Peloponnes

12. - 24. September 2015
Hotel direkt am Meer | interessante Ausflüge mit Pfr. Urs & Elsbeth Zimmermann

Einzigartiges Südafrika

16. Nov. - 02. Dez. 2015
faszinierende Landschaften und Tierwelten mit Pfr. Stephan & Elisabeth Matthias

christina hunziker
biografiestube am bach

Lebenserinnerungen schreiben
Kurse, Beratung, Begleitung www.your-story.ch
Tel. 062 772 02 05 info@your-story.ch

Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch

Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz 052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

Wunschpartner?

PRODUUE

Maya Kappeler - 041 340 68 70 - www.produe.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.-. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Sommerlager für Teenies

ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Aandeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Aandeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

BERGFRÜHLING GENIESSEN IM JUNI:

13. bis 20. Juni und 20. bis 27. Juni

Fr. 890.- pro Person mit HP und einem Halbtagesausflug als Geschenk.

HOTEL BELLA LUI
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

Jeder Franken hilft

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht!

Senden Sie eine **SMS an 339 mit CBM10** und spenden Sie 10 Franken an eine Graue-Star-Operation.

Online-Spende auf www.cbmswiss.ch

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

FÜHLEN/ Wie eine Frau auf Wolke sieben Tagebuch schreibt und sich sehnlichst den ersten Tanz wünscht.
SCHREIBEN/ Warum in Tagebüchern viel mehr über das Bangen und Zweifeln zu lesen ist als über das Glück.

EDITORIAL

Eine Liebe, die durch den Winter trägt

Im Mai, da explodiert das pralle Leben. Da blühen die Bäume, grünt das Gras, jublieren die Vögel. Das Licht des Hochfrühlings weckt erste Ahnungen vom Sommer, regt die Produktion unseres Glückshormons Serotonin an, lässt uns beschwingt die langen Tage genießen. Und ja – nebst den Sträuchern und Blumen blüht auch die Liebe: Nicht

von ungefähr heisst der Wonnemonat Mai auch Liebesmonat.

LIEBE IN DER KUNST. Liebe – ein bedeutungsschweres Wort, vielfältig beladen mit Erwartung, Freude, Euphorie, Rausch, Bangen, Hoffen, Harren, nicht selten auch mit Enttäuschung, Trauer und Verlust. Liebe ist Stoff für Gedichte,

Songs und Musicals, für leichtfüssige Komödien und düstere Dramen. Und unerschöpfliches Material fürs Tagebuch.

LIEBE IM LEBEN. Thomas Illi, «reformiert.»-Redaktor, gibt in diesem Dossier Einblicke in das Tagebuch seiner verstorbenen Mutter. Es ist das Dokument einer ungewöhnlichen

Liebe, von der Fotografin Désirée Good für dieses Dossier in Bilder übersetzt: die Chronik der Liebe einer zwanzigjährigen Seminaristin zu einem Automechaniker, der 24 Jahre älter war als sie. Einer Liebe, die den gesellschaftlichen Konventionen trotzte und Bestand hatte. Bis in den Tod: Zuletzt pflegte der fast 85-Jährige seine

60-jährige Frau, die an Leukämie erkrankt war. Liebe ist nicht nur Maienlust, sie trägt auch durch den Winter.

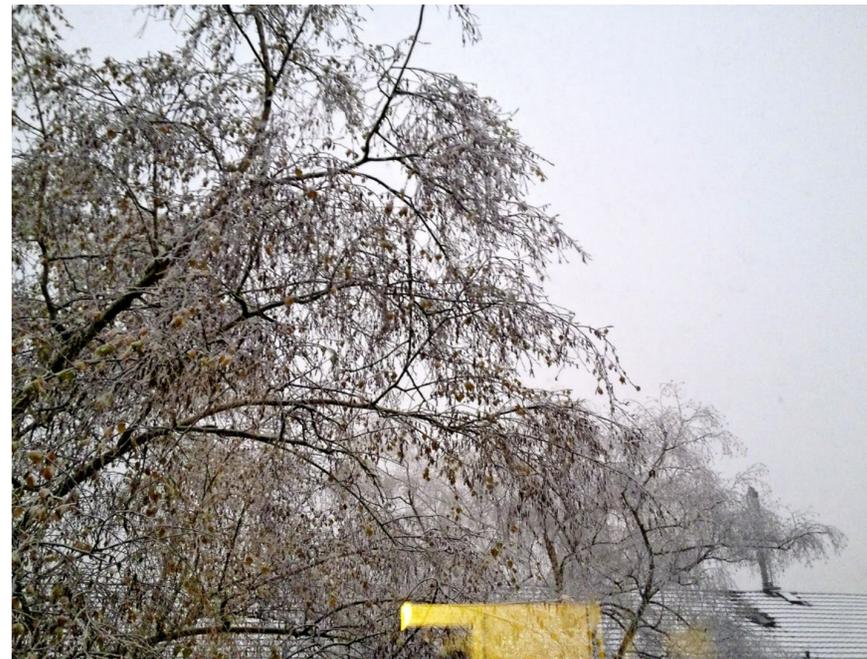
HANS HERMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Als ich die Liebesgeschichte meiner Eltern las

ERZÄHLUNG/ Fast ein Vierteljahrhundert lag zwischen ihnen. Die Liebe zum viel älteren Mann vertraute die zwanzigjährige Mittelschülerin Ruth Siegl, die später meine Mutter werden sollte, ihrem Tagebuch an: hoffend, zweifelnd und verliebt. Nach der Heirat fragte sie sich oft, wie es einmal sein würde, wenn sie ihren Mann pflegen müsse. Doch das Leben schrieb eine ganz andere Geschichte.

«Ob ihn nur die Leidenschaft zu dem jungen Mädchen treibt? Komisches Verhältnis, nicht wahr? Und trotzdem, ich wünsche nichts anderes, ich liebe ihn unendlich, das genügt mir.»



terwegs. Kurze Zeit war er in den USA verheiratet mit einer Australierin. Anfang der Dreissigerjahre, als es in Europa zu kriseln begann, kehrte er in die Schweiz zurück. Jetzt, im Boom der Nachkriegszeit, ist nach Jahren der Flaute in der Autobranche der berufliche Erfolg zurückgekehrt: Ernst hat sich als Automobilexperte für Versicherungen und Gerichte selbstständig gemacht.

Das Tagebuch, in welches Ruth fast täglich schreibt, dokumentiert die schwärmerische Verliebtheit des jungen Mädchens in ihren väterlichen Freund. Eine für die damalige Zeit ungewöhnliche, für manche Leute gar anstössige Verbindung. Ruth ist sich dessen bewusst: «Zu Hause, im Bett, frage ich mich, ob er wohl echte Liebe empfindet für mich, oder ob ihn nur die Leidenschaft zu dem jungen Mädchen treibt?», schreibt sie am 3. Oktober 1947. Und weiter: «Komisches Verhältnis, nicht wahr? Und trotzdem, ich wünsche nichts anderes, ich liebe ihn unendlich, das genügt mir.» Auch Ruths Mutter steht der Sache kritisch gegenüber: Sie ist gerade mal ein Jahr älter als der Freund der Tochter.

BEI MONDSCHNEE AUF DEM SEE. Die Seminaristin ist fasziniert von der Welt, die Ernst ihr öffnet: Ausflüge im eigenen Auto, Mondscheinfahrten mit dem Segelboot auf dem Zürichsee. Sonntagnachmittägliche Tanzvergnügen bei Kaffee und Kuchen im «Huguenin» in Luzern: «Wir tanzten Englisches, und ich kann nicht sagen, wie mir zu Mute war», schreibt sie. «Nun ist der stille Wunsch, einmal mit ihm zu tanzen, doch erfüllt worden. Da kommt mir Goethe in den Sinn: «Werd ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön.»» Auch auf eine Ferienfahrt über das Südtirol bis zur Lagunenstadt Venedig wird Ruth von ihrem Ernst mitgenommen: «Sogar am Lido waren wir, wo ich das erste Mal im Meer baden konnte.»

Die Schauplätze zeigen die Schweiz der späten Vierzigerjahre: geordnet, sauber, dörflich. Doch die Einträge der jungen Frau strahlen nicht Biederkeit

aus, sondern Lebenshunger – nach Jahren der Angst vor dem Krieg: «Es ist der glücklichste Tag in meinem Leben! Was ich heute erleben durfte! Dieses Wiedersehen, es ist unbeschreiblich! Von so viel Liebe wird man ganz still.» Am Silvesterabend 1947 hält Ruth Rückschau auf die ersten Monate ihrer Liebe: «Ich bin doch froh, in mir ist viel Freude, viel Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft. Mit ihm zusammen darf ich ins neue Jahr schreiten! Ist das nicht herrlich?»

Auf langen Spaziergängen diskutiert das Paar die ernsthaften Fragen des Lebens. Und Ruth reflektiert seine Ansichten, die sie manchmal «beängstigen». Der Autoexperte nimmt die Schülerin zwar ernst: Im Januar 1948 gibt er ihr einen Entwurf für ein Gutachten, das er für eine Versicherung verfasst hat, zum Lesen: «Darüber bin ich sehr stolz – er fragte mich, ob er keine Fehler gemacht habe.» Allerdings beklagt sie sich auch, er habe über sie «Macht gewonnen», sie habe ihre «Selbstsicherheit verloren». Und sie spüre, dass sie sich von ihm leiten lasse: «Ich denke gerade an meinen letzten Aufsatz (Was macht das Leben lebenswert). Wir haben uns darüber unterhalten, ich habe viele von Deinen Gedanken übernommen – vielleicht denkst Du, einfach hingeschrieben. Aber ich weiss jetzt, dass ich mir alle Mühe gebe, auch danach zu leben.»

Und immer wieder Romantik – und Poesie. Am 24. Februar 1948 schwärmt Ruth: «Heute ist auch Vollmond, da ist es nur begreiflich, dass ich wieder etwas melancholisch werde. Ich habe Heimweh nach ihm! Da stehe ich am See, um mich nur Stille. Weit dehnt sich das dunkle Wasser aus, aber ganz langsam huscht ein Lichtstrahl darüber. Er wird immer grösser, nimmt Gestalt an, und wenn ich die Augen hebe, gegen den Horizont, blicke ich dem lachenden Mond ins Gesicht. Lacht er mich aus? Warum so traurig im Herzen, scheint er mich zu fragen. Du hast ja gar keinen Grund dazu!» Sie erlebt ein Auf und Ab der Gefühle, ein Hin und Her zwischen Geborgenheit und Zweifel. «Bald bin ich felsenfest über-

zeugt, dass er mich liebt, dann ein Wort, eine Geste, und ich bin wieder die alte Zweiflerin. Wahrscheinlich ist es mein empfindliches Gemüt, das mich so oft verwirrt.» Aber aus seinen Briefen spüre sie ganz genau, was er empfindet, «denn heucheln kann er nicht».

Oft sind es Selbstzweifel, die zu Liebeskummer führen. Ruth befürchtet, dem weltgewandten Mann nicht zu genügen. «Ich nehme immer nur, bin immer die Beschenkte, und wäre doch so unsagbar gerne die Gebende.» Und: «Weisst Du, ich schaue ja immer so zu Dir auf, ich muss so weit hinaufschauen, zu Deinen Höhen, da dachte ich eben gar nicht, dass Du von mir kleinem unscheinbarem Mädchen etwas übernehmen könntest.»

Zuweilen brechen die Einträge mitten in einer solchen Krise ab, werden erst Monate später wieder aufgenommen. Im August 1949 schreibt Ruth: «Ich wollte eigentlich nichts mehr aufschreiben,

hier im Büchlein. Da fragte mich Ernst vorgestern, ob ich auch ein Tagebuch schreibe. Da bekam ich plötzlich Lust, es wieder einmal zu versuchen.» Sie erzählt von ihren Sommerferien am Zürichsee, die glücklich beginnen und doch wieder in Herzschmerz enden: «Nicht das Warten auf die Erfüllung meines Lebenswunsches ist es, was mich so müde, so unglücklich macht. Das Warten kann sehr schön sein, wenn man weiss, dass es einmal vorbei sein wird.» Ernst zielt sich lange, von Heirat zu sprechen.

1953, nach dem Lehrendiplom und kurzer Berufszeit, ist es endlich so weit. Das Paar wohnt nach der Hochzeit in seinem Elternhaus in Horgen zusammen mit seiner verwitweten Mutter. Rasch eskaliert das Verhältnis zur Schwiegermutter, der es Ruth einfach nicht recht machen kann. «Vorher glaubte ich immer, es komme auf die junge Frau an. Wenn die etwas guten Willen zur

Eintracht habe, gehe es schon. Jetzt weiss ich, dass alles nichts nützen kann, wenn man allein für den Frieden ist.» Auch die Beziehung zu Ernst leidet enorm. Kurz nach der Geburt ihres ersten Sohnes kehrt Ruth vorübergehend zu ihren Eltern zurück. Erst als die junge Familie in ein Eigenheim ziehen kann, stellt sich Harmonie ein. Jene Harmonie, die meine Kindheit in der Erinnerung prägt.

DER INDIREKTE ANTRAG. Hier, 1954, enden die Tagebucheinträge ganz. Sie fügen sich aber zu den bald einsetzenden eigenen Erinnerungen: Ruth ist zunächst, wie damals selbstverständlich, Hausfrau und Mutter für meinen Bruder und mich. Die Ehefrau des Autoexperten lernt nie Auto fahren – das will Ernst nicht. Vor der Heirat hat er sie aber ermutigt, ihre Ausbildung abzuschliessen. Damit sie abgesichert sei, was auch kommen möge. Im Tagebuch hat sie diese moderne

«Weisst Du, ich schaue ja immer so zu Dir auf, ich muss so weit hinaufschauen zu Deinen Höhen.»

Haltung einmal als «indirekten Heiratsantrag» bezeichnet. Er unterstützt sie auch, als sie Mitte der Sechzigerjahre langsam wieder in ihren Beruf einsteigen möchte. Zehn Jahre später kann der erkennbar älter gewordene Ernst seine Erwerbsarbeit aufgeben. Ruth hat jetzt die Rolle der Ernährerin übernommen.

Ruth gönnt sich jetzt mit ihrem eigenen Geld einmal im Jahr Ferien, die sie alleine in Orselina verbringt. Sie, die es früher kaum aushielt, wenn er ohne sie zum Skilaufen auf die Lenzerheide oder nach Davos fuhr und tagelang nichts von sich hören liess. Im Tagebuch zeugen seitenlange Einträge vom damaligen Trennungsschmerz. Jetzt sagt meine Mutter, sie möchte halt «noch leben, noch unter die Leute gehen, sich noch jung fühlen». Der enorme Altersunterschied hat das Gefälle ins Gegenteil verkehrt. Ernst gönnt es ihr.

LETZTES AUFBLÜHEN DER LIEBE. Was kurz nach Ruths 60. Geburtstag, Ende November 1987, mit Schmerzen in der Milzgegend beginnt, entpuppt sich rasch als akute Leukämie. Wegen der Nebenwirkungen der sofort eingeleiteten Chemotherapie schwebt Ruth schon nach wenigen Tagen in Lebensgefahr. Es folgen monatelange Spitalaufenthalte, viele weitere Therapien, ein Hirnschlag, zeitweise Erblindung. Dazwischen nur kurze Phasen der Erholung und Hoffnung – vor dem nächsten Rückfall.

Nie hätte Ernst wohl gedacht, dass er sich einmal um seine Frau am Krankenbett würde kümmern müssen. Beide habe ich oft davon sprechen gehört, der Altersunterschied bedeute halt, dass das Jüngere einmal das Ältere werde pflegen müssen. Die unerwartete Aufgabe gibt der Liebe eine neue, ganz anders gestaltete Vitalität: In einer kurzen Erholungsphase begleitet der fast 85-jährige Vater meine Mutter in die Ferien in ihr geliebtes Orselina. Eine ungeheure Anstrengung für beide. Die wenigen Fotos aus diesen Tagen im Frühling 1988 zeigen eine todkranke, aber vor Glück strahlende Ruth. Wenige Monate später, am 7. Dezember, erliegt sie ihrer Krankheit. Zu Hause im Bett, neben dem schlafenden Ernst. Er überlebt sie noch um neun Jahre, stirbt 1997 mit 94 Jahren.

Der letzte Satz im Tagebuch meiner Mutter lautet wie der erste: «So oft die Sonne aufersteht erneuert sich mein Hoffen, und bleibt bis sie untergeht wie eine Blume offen.»

«Nun ist der stille Wunsch, einmal mit ihm zu tanzen, doch erfüllt worden.»

Meine Mutter war dreissig, als ich geboren wurde, mein Vater 54. Er hätte gut auch mein Grossvater sein können. Als Eltern harmonisierten die beiden hervorragend, gingen zärtlich und respektvoll miteinander um. Aber wie wurden sie ein Liebespaar? Und wie konnten sie es ein Leben lang bleiben? Einige Bruchstücke weiss ich aus Erzählungen. Aber doch blieb das Entstehen und Wesen dieser ungewöhnlichen Beziehung ein Geheimnis. Bis zum Tag lange nach dem Tod der Eltern, als ein Zufallsfund ein Zeitfenster öffnete: Die neuen Besitzer unseres Elternhauses entdeckten im Estrich zwei Kladden mit handschriftlichen Aufzeichnungen, die bei der Räumung übersehen worden waren: Tagebücher meiner Mutter aus den ersten Jahren ihrer Liebe.

Darf ein Sohn das lesen? Und darf er Jahre später sogar darüber in der Zeitung schreiben? Ich habe darüber mit vielen Menschen gesprochen, die mir nahestehen. Die meisten sagten: Ja! Denn in dem, was in diesen Tagebüchern stehe, würden viele andere Menschen ihr eigenes Erleben und Fühlen wieder-

erkennen. Warum sonst seien Liebesgeschichten eine so inspirierende Lektüre?

25. September 1947: Es ist der zwanzigste Geburtstag der Seminaristin Ruth Siegl aus Käpfnach bei Horgen. Die angehende Handarbeitslehrerin hat ein kleines Tagebuch geschenkt bekommen und beginnt, ihm ihre Gedanken anzuvertrauen. «So oft die Sonne aufersteht erneuert sich mein Hoffen, und bleibt bis sie untergeht wie eine Blume offen.» Der erste Eintrag auf der Einbandseite sind Zeilen aus einem Gedicht von Gottfried Keller. Das Mädchen aus einfachen Verhältnissen – der Vater ist Hilfsarbeiter, die Mutter will der begabten Tochter aber mit strengen Nachtdiensten als Barrienerwärterin eine höhere Ausbildung ermöglichen – ist frisch verliebt. In einen Mann, der mehr als doppelt so alt ist wie sie. Die Mittelschülerin hat ihn im Zug von Horgen nach Zürich kennengelernt.

Der 44-jährige Ernst Illi ist weit gereist. Nach der Lehre als Automechaniker war er Anfang der Zwanzigerjahre nach Australien ausgewandert, später für internationale Automobilkonzerne in Nord- und Südamerika als Ingenieur un-

«Das Warten kann sehr schön sein, wenn man weiss, dass es einmal vorbei sein wird.»



«Hier werden die Feinheiten des Lebens festgehalten»

TAGEBUCH/ Liebe, Liebeskummer, Liebesglück gehören seit Jahrhunderten zu den klassischen Tagebuchthemen. Niemand weiss das besser als Jutta Jäger-Schenk, Wissenschaftlerin am Deutschen Tagebucharchiv.

Emmendingen im Südschwarzwald, sechzig Kilometer nördlich von Basel, ist eine gemütliche Kleinstadt, etwas abseits der grossen Verkehrswege. Im alten Rathaus ist seit 1998 eine einzigartige Sammlung untergebracht: das Deutsche Tagebucharchiv. 15 000 Tagebücher, Erinnerungen und Briefe – auch aus der Schweiz – werden hier gelesen, ausgewertet, verschlagwortet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Und es werden immer mehr. Tagebuchschreiben hat auch in Zeiten von Facebook und Twitter nichts von seinem ganz besonderen Reiz eingebüsst, sagt Jutta Jäger-Schenk. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Tagebucharchivs.

Jutta Jäger-Schenk, durch Ihre Hände gehen jährlich Hunderte Tagebücher. Wie oft geht es dabei um die Liebe?

JUTTA JÄGER-SCHENK: Liebe ist in vielen Tagebüchern ein zentrales Thema. Vor allem in den Aufzeichnungen von Frauen. Und vor allem in den Jungmädchentagebüchern. Da spielen die Verliebtheit und die Ungewissheit, der Liebeskummer und immer wieder neue Liebschaften und Schwärmereien schon eine wichtige Rolle. In späteren Aufzeichnungen werden dann vor allem auch Eheprobleme, Kinder, aber auch Kinderlosigkeit oder Einsamkeit beschrieben.

Warum schreibt jemand Tagebuch?

Da gibt es offenbar verschiedene Motivationen. Ein starker Motor ist immer wieder die Verarbeitung von Krisen und den Schwierigkeiten, die das ganz nor-

male Leben einfach so mit sich bringt. Im Tagebuch kann man Sorgen loswerden, das Geschehene reflektieren, Dinge aufarbeiten, damit man danach wieder gestärkt den Alltag bewältigen kann. Ein zweiter wichtiger Grund fürs Tagebuchschreiben ist, dass man die Chronologie von Ereignissen festhalten will.

Und geht es dabei häufiger um glückliche oder unglückliche Ereignisse?

Es wird eindeutig mehr über Sorgen als über Glück geschrieben.

Was fasziniert Sie eigentlich als Wissenschaftlerin an Tagebüchern?

Man erfährt aus einem Tagebuch den ganz gewöhnlichen Alltag eines Menschen. Da werden auch Nebensächlichkeiten thematisiert wie Ernährung, Einkäufe, kleine Gespräche, Unstimmigkeiten, Streit, Aggressionen, Wut. Wer täglich schreibt, notiert all das. Wer am Ende seines Lebens Bilanz zieht, lässt solche Details oft beiseite. Da werden dann oft nur noch die glückhaften Momente und die grossen Taten erinnert. Man weiss ja, wie es ausgegangen ist und schön oder übergeht – manchmal unbewusst – Krisen. Interessant ist übrigens: Frauen schreiben eher Tagebuch, Männer eher Erinnerungsberichte.

Im Tagebuch werden also die Akzente anders gesetzt als in Chroniken. Macht sie das für die Wissenschaft attraktiver?

Die Wissenschaft ist eindeutig mehr an Tagebüchern interessiert als an Erinnerungen. Generell ist ein Tagebuch be-

sonders wertvoll, weil es unmittelbar aus dem Moment heraus geschrieben wurde und sozusagen direkt aus dem Geschehen berichtet. Es hält die Feinheiten des Lebens, das Existenzielle fest, es ist die Momentaufnahme. Da sind auch Gefühle wichtig, die später wieder vergessen gehen. Und von denen die Nachwelt nie erfahren würde.

Sind denn Tagebuchschreiberinnen und Tagebuchschreiber immer ehrlich?

Ein Tagebuch ist eine Vertrauensinstanz. Wir finden deshalb in den Büchern oft sehr ungeschönte Urteile, Bekenntnisse und Geständnisse. Deshalb habe ich schon den Eindruck, dass in der Regel ehrlich berichtet wird. Ob allerdings alle auch ehrlich zu sich selber sind, können wir nicht beurteilen. Der Mensch macht sich ja wohl immer wieder einiges vor. Man ist sicher ehrlicher in den Gefühlen zu anderen als zu sich selbst. Dinge, die einem unangenehm sind, werden wahrscheinlich schon weniger thematisiert.

Ist Tagebuchschreiben Psychohygiene?

Unbedingt! Es gibt sogar Studien, die belegen, dass Tagbuchschreiber und -schreiberinnen glücklicher sind und länger leben. Allerdings haben einige Forscher auch festgestellt, dass Tagebuchschreiber das Leben eher schwerer nehmen. Ich kann mir vorstellen, dass dies damit zusammenhängt, dass ein innerlich orientierter Mensch auch eher Tagebuch schreibt. Aber generell kann man schon sagen, wer seine Sorgen aufschreibt, wird besser damit fertig.



Jutta Jäger-Schenk, 45

ist Ethnologin und Germanistin. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin gehört sie zu den wenigen Festangestellten im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen. Dieses ist seit einem Jahr auch ein öffentliches Museum mit Wechselausstellungen.

Denken Sie, dass die Schreibenden ihre Notizen wieder lesen und sich dadurch besser kennenlernen?

Das denke ich eher nicht. Mit dem Schreiben ist das, was zu Papier gebracht wurde, dann auch losgelassen. Allerdings: Bevor die Verfasserinnen und Verfasser bei uns ihre Tagebücher im Archiv abgeben, lesen die meisten ihre Notizen nochmals durch.

Rechnen Tagebuchschreiber wohl auch damit, dass ihre Aufzeichnungen irgendwann einmal von der Nachwelt gelesen werden?

Schwierig zu sagen. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass jene, die ihre Tagebücher nicht vernichten und den Erben nicht verbieten, sie zu lesen, mit ihren Gedanken der Nachwelt etwas hinterlassen wollen.

Geschichten von 1760 bis 2015

Im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen werden private Aufzeichnungen aus vier Jahrhunderten gelagert. Das älteste Dokument ist eine Lebensgeschichte von 1760. Das neuste enthält Notizen von 2015.

MUSEUM. Die Initiantin des einzigen Tagebucharchivs im deutschen Sprachraum, die ehemalige Lokalpolitikerin Frauke von Troschke, hat sich vom italienischen Tagebucharchiv inspirieren lassen. 1998 wurde das deutsche Pendant

gegründet, seit 2014 ist ihm ein öffentliches Museum angegliedert.

WISSENSCHAFT. Das Archiv dient in erster Linie der Wissenschaft. Studenten, Historiker, Journalisten und Autoren nutzen es für Recherchen. Zu den Besuchern gehört nebst Schülern eine breite Öffentlichkeit. Mithilfe einer Datenbank kann das Archiv neu auch online genutzt werden. Über einen Suchbegriff bekommt man Angaben über vorhandene Medien. Diese müssen jedoch an Ort und Stelle gesichtet werden.

www.tagebucharchiv.de

Sollen denn die Nachkommen die Tagebücher überhaupt lesen?

Ja, das finde ich in Ordnung, wenn der Schreibende nichts anderes vermerkt hat. Dann ist das Tagebuch so etwas wie eine Hinterlassenschaft, die mehr oder weniger bewusst der Nachwelt vererbt wurde. In diesem Fall finde ich es sogar respektvoller, wenn man das Tagebuch nochmals liest, als wenn man es unbeesehen wegwirft.

Welchen Einfluss haben die sozialen Medien auf das Tagebuchschreiben?

Die letzten drei Jahrhunderte sind die ausgesprochenen Tagebuch-Epochen. Trotzdem glaube ich nicht, dass die neuen, eher flüchtigen Medien Facebook und Twitter das Ende des Tagebuchs bedeuten. Wenn Schulklassen zu uns kommen, sagen immer etliche Jugendliche, sie würden Tagebuch führen. Die Möglichkeit, die das Tagebuch bietet, nämlich Dinge schreibend loszuwerden, für sich festzuhalten, das ist schon einmalig. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man alles online publik machen möchte.

Begegnen Sie in den Tagebüchern eigentlich nur begnadeten Schreiberinnen und Schreibern?

Ganz und gar nicht. Einige schreiben ganz gekonnt, andere blumig und schwärmerisch und Dritte karg und schlicht. Ich muss sagen: Ich mag alle Arten. Auch jene, die nicht so brillant schreiben, haben oft Wichtiges zu sagen.

Und gibt es Unterschiede, wie Liebe vorgestern, gestern und heute empfunden und beschrieben wird?

Auf jeden Fall. Der Ton, die Formulierungen ändern. So hat man sicher vor hundert Jahren nicht so deutlich über Sexualität geschrieben. Da ist man heute viel offener. Man hat auch nicht so unverblümt über Lehrer und Eltern geschimpft. Aber die Grundthemen der Menschen sind geblieben. Geschwärmt, geschwelgt und geschmachtet wurde und wird immer. Die Liebe ist eine Energie, die bewegt und Menschen schreiben lässt. Und ein Gefühl, das alle Epochen überdauert. **INTERVIEW: RITA JOST**

«Schrecklich versagt»

REFORMATION/ Er hasste sie, weil er sie nicht bekehren konnte. Über Martin Luthers Polemik gegen die Juden wird in Deutschland intensiv debattiert.

Die deutsche Botschafterin des Reformationsjubiläums, Margot Käsmann, sprach es 2012 im Interview mit «reformiert.» klar aus: «Luther hat furchtbare Dinge über das Judentum gesagt, hier hat er schrecklich versagt.» Entsprechend soll auf das Reformationsjubiläum 2017 hin ein «gebrochenes Bild» des Reformators gezeichnet werden.

Dieser Ansatz ist mit Blick auf die Entwicklung, die Martin Luthers Einstellung zum Judentum genommen hat, nötig. Anfänglich stand er den Juden positiv gegenüber. In seiner Schrift «Dass Jesus ein geborener Jude sei» von 1523 übte Luther Kritik an der damals verbreiteten Dämonisierung des Judentums und machte sich für eine Politik der Duldung der Juden stark, plädierte für Toleranz.

Und dies, obwohl Luther aus theologischer Sicht das Judentum grundsätzlich ablehnte. Zentral war für ihn, dass die Juden Jesus nicht als Messias anerkannten und auch nicht mit ihm übereinstimmten in der Überzeugung, dass der Mensch allein durch Gnade und nicht aufgrund seiner Werke gerettet werde. Luther sah die Juden unter Gottes Zorn, als verworfenes Volk. Dennoch war selbst seine Schrift von 1523 sehr judenfreundlich abgefasst. Er hoffte damals, viele Juden für das Christentum und speziell für seine reformatorische Bewegung mit ihrer Wiederentdeckung des Evangeliums gewinnen zu können.

HASS AUS ENTÄUSCHUNG. Diese Hoffnung zerschlug sich in den folgenden Jahren. Damit schlug Luthers Einstellung zum Judentum in blanke Ablehnung

«Luther konnte die frohe Botschaft zum Leuchten bringen. Er konnte aber auch grob polemisieren, etwa gegen Juden.»

PETER OPITZ

um. 1538 erschien das Pamphlet «Wider die Sabbather», 1543 folgte «Von den Juden und ihren Lügen». Nun sprach der reine Hass aus seinen Schriften, die stellenweise gar in die Fäkalsprache abglitten. Er unterstellte den Juden mörderische Absichten gegen Christen, wollte sie dem geltenden Ketzerrecht unterstellen, forderte ihre Vertreibung aus protestantischen Gebieten. Luther wollte



Luthers Judenhass – hier sein Denkmal in Eisleben – legt dunkle Schatten auf sein Lebenswerk

die Juden entrechteten, ihnen sogar die Religionsausübung verbieten; man sollte deren Synagogen und Häuser abbrennen oder mit Erde zuschütten.

Die Enttäuschung Luthers, die Juden nicht «bekehren» zu können, war riesig. Er war überzeugt, sie hätten sein Wohlwollen missbraucht, und warf ihnen vor, «Jesus geschmäht» zu haben. Luther hatte kaum je direkten Kontakt mit Juden. Seine ungemein scharfe Polemik hing wohl auch mit seinem Charakter zusammen, wie Peter Opitz, Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, sagt: «Luther konnte in seinen Schriften die frohe Botschaft zum Leuchten bringen. Um sie ging es ja in der Reformation, und um sie soll es auch im Reformationsjubiläum gehen. Luther konnte aber auch grob polemisieren, nicht nur gegen Juden, sondern ebenso gegen aufständische Bauern, den Papst, die Türken und die Schweizer Reformatoren, die seiner Abendmahlslehre widersprachen.»

LEIDER KEINE AUSNAHME. Luther stand mit seinen Ressentiments gegen die Juden nicht allein da. Opitz verweist auf die antijüdische Stimmung, die sich

durch die Geschichte des Christentums zieht. Zwingend war diese aber keineswegs. «Wolfgang Capito aus Strassburg, der sich etwa für das Wohnrecht der Juden einsetzte, zeigt, dass man auch als Reformator zu jener Zeit durchaus judenfreundlich eingestellt sein konnte.»

FATALE WIRKUNGSGESCHICHTE. In der Schweiz waren die Juden zur Zeit der Reformation kein Diskussionsthema. Zwingli setzte sich nie direkt mit ihnen auseinander. Sein Nachfolger in Zürich, Heinrich Bullinger, war schockiert über Luthers polemischen Antijudaismus. Doch riet auch er in einem Gutachten für die Stadt Augsburg, die Juden nicht vor Ort zu dulden, da deren Anwesenheit einfache Christen verunsichern könnte. Auch würden die Juden in ihren Gebeten gegen die christliche Religion lästern.

Stark diskutiert wird heute, wie weit Luthers Judenhass den deutschen Antisemitismus befeuerte. Ein Unterschied ist, dass es für den Reformator stets um Glaubensfragen ging, Antisemiten hingegen seit dem 19. Jahrhundert die Juden als «Rasse» bekämpften. Doch, so schreibt auch das Luther-Lexikon von 2014, konnte der Antisemitismus in Nazideutschland «an Luthers dämonisierendem Feindbild und die Agitation zur Gewalt» anknüpfen. **STEFAN SCHNEITER**

Auch die dunkle Seite aufarbeiten

Mit Martin Luthers Judenhass und dessen Folgen setzt sich Deutschland derzeit intensiv auseinander. Auf der Internetseite www.luther2017.de sind unter dem Stichwort «Luther historisch» mehrere Hinweise zu finden. Erschienen sind kürzlich ausserdem die Bücher «Luthers Juden» von Thomas Kaufmann (Reclam, Stuttgart 2014) sowie «War Luther Antisemit?» von Dietz Bering (Berlin University Press, Berlin 2014).

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Staub – ein mystischer Stoff des Übergangs

ÜBERALL. Manchmal tanzt er in einem Lichtstrahl durch die Luft. Das ist ja noch ganz schön. Aber bald einmal lagert er sich als gräulicher Belag auf den Gestellen ab. Das ist nicht mehr so schön. Oder er verbindet sich mit seinesgleichen zu fusseligen Wollmäusen unter Schrank und Bett. Das ist gar nicht mehr schön. Der Staub muss weg! Ich nehme einen Lappen und wische ihn beiseite. Ich nehme den Staubsauger und verfolge ihn bis in die hintersten Ecken. Doch der Staub kehrt zurück. Garantiert. Er macht sich nicht einfach so aus dem Staub.

URKNALL. Ob es uns gefällt oder nicht: Staub gehört zu dieser Welt. Seit dem Urknall breitet er sich unablässig bis in die entlegensten Ecken des Alls aus. Und eines ist sicher: Wenn jemand auf die Idee gekommen wäre, mit einem Staubsauger durch die kosmischen Räume zu fahren, wären wir jetzt nicht hier. Schliesslich hat eine interstellare Staubwolke vor Jahrmilliarden die Erde und später uns Erdenkinder hervorgebracht. Wir sind Staubfänger, im doppelten Sinne dieses Wortes: Staubwesen auf der Jagd nach Staub. Man könnte das beinahe für einen kosmischen Witz halten, wenn es nicht Realität wäre.

URSTOFF. Staub heissen die kleinsten schwebenden Teilchen, die überall gegenwärtig sind. Sie bewegen sich an der Grenze zum Nichts und durchdringen alles. Sämtliche Materie beginnt als Staub und endet als Staub. Staub bist du, zum Staub kehrst du zurück, heisst es in der Bibel. Der Dichter Ernst Jandl nennt den Staub «mein verstreutes Ebenbild». Dieses Ebenbild gefällt den wenigsten. Und so verschwindet es bald einmal im gefräßigen Rüssel eines Staubsaugers.

SPUR. Das Leben ist ein dauernder Kampf gegen den Staub. Mit gutem Grund: Staub ist schmutzig, Staub macht krank. Doch Staub ist nicht einfach der letzte Dreck. Er hat auch seine guten Seiten. Wir brauchen ihn. Alles Leben braucht ihn. Für viele natürliche Kreisläufe ist er unentbehrlich. Jeder Regentropfen benötigt ein Staubkörnchen als Kristallisationskern. Die Böden, Pflanzen und Meere sind auf den Staub als Transportmittel für ihre Nährstoffe angewiesen. Staub heisst die feine, unvermeidliche Spur des Lebens. Sie erzählt manch eine Geschichte.

RESPEKT. Staub ist auch der Horizont, auf den sich alles zubewegt. Seine graue Farbe ist ein dauerndes memento mori. Er ist ein Stoff des Übergangs. Ewig flüchtig und doch immer da. Die Melancholie der Materie. Und ich weiss nicht so recht, ob ich den allgegenwärtigen Staub jetzt schätzen oder verwünschen soll. Vielleicht beides: Mit Lappen und Staubsauger ans Werk gehen und meinem verstreuten Ebenbild adieu sagen – bis morgen, dann ist es bestimmt wieder da. Und darf bleiben, wenn auch nur für kurze Zeit. Ich werde ein Auge zudrücken. Sein Ebenbild sollte man mit Respekt behandeln.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

M O R D E N

Gegen den Mord am Sonntagabend haben wir nichts, die Täterschaft wird in-nerter anderthalb Stunden ermittelt, Ende gut, alles gut. Aus sicherer Distanz lässt sich der Faszination des Grauens gut nachspüren. Unsere «Zivilisation» ist nur eine hauchdünne Schicht, unter der jede Menge Aggression lauert. Diese erschreckende Tatsache zumindest vermitteln Kriegszeiten: Innert Kürze entfesselt sich perverse Gewalt, gilt «Ehrfurcht vor dem Leben» nichts mehr.

Viele Menschen wenden sich von Religion ab, weil sie diese im Kern für ge-

walttätig und mörderisch halten. Die Geschichte gibt ihnen bis auf den heutigen Tag recht. Wo Menschen morden, tun sie es im Namen irgendeiner Instanz: Moral, Ehre, der Staat oder eben ihr «Gott» müssen den Kopf herhalten.

Auch unsere jüdisch-christliche Glaubens-tradition ist nicht harmlos, die Bibel schildert erschreckend grausame Szenen; gleichzeitig ist sie voll vom Anliegen, die Gewalt gegen Leib und Leben einzudämmen. Mit dem Prinzip «Auge um Auge» etwa strebt sie ein Gleichgewicht des Schadens an anstelle unkon-

trollierter Rache. Auch die Propheten wurden nicht müde, ein Friedensreich ohne Mord und Totschlag anzukünden. Jesus teilte diese Vision, doch dann wurde ausgerechnet er, der Verfechter der Feindesliebe (Mt. 5, 44), umgebracht. Noch während der Gefangennahme warnte er: «Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.»

Hat er verloren? War er ein Fantast? Oder hat er nicht gerade durch seine konsequente Wehrlosigkeit jeder mörderischen Gewalt die grösste Absage erteilt? **MARIANNE VOGEL KOPP**

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.



Schweizerische Stiftung
für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche
Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4



Kirchgemeinde Hilterfingen

Auf den 1. September 2015 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen **Sozialdiakonin/Sozialdiakon 80%**

Schwerpunkt Altersarbeit

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen zählt rund 4400 Mitglieder

Aufgabenbereiche

- Beratung, Begleitung, Organisation und Entwicklung von Begegnungs- und Bildungsangeboten für Seniorinnen und Senioren
- Planung und Realisierung von Ferienwochen und Anlässen
- Suche, Begleitung und Förderung von freiwilligen Mitarbeitenden
- Koordination der verschiedenen Anspruchsgruppen

Unsere Erwartungen

- Abgeschlossene Ausbildung SD oder vergleichbare Ausbildung (Gerontologie, Sozialarbeit, Dipl. Pflegefachperson)
- Eigeninitiative, Selbständigkeit, Teamfähigkeit
- Sozialkompetenz und Freude am Umgang mit Menschen
- Verbundenheit mit der reformierten Landeskirche

Unser Angebot

- Vielseitige und anspruchsvolle Tätigkeit
- Gute Arbeitsbedingungen und Infrastruktur
- Zusammenarbeit mit engagiertem Pfarrteam und Kirchgemeinderat
- Flexible Arbeitszeiten

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 29. Mai 2015 an:
Sekretariat der ref. Kirchgemeinde Hilterfingen
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen
E-Mail: refkige.hilterfingen@vtxmail.ch

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

Elisabeth Stähli-Hebeisen, Verwaltung, Hilterfingen
Telefon 033 243 24 27, E-Mail: staehli.elisabeth@gmail.com
Astrid Maeder, Pfarrerin, Hünibach
Telefon 033 243 41 92, E-Mail: maedera@hispeed.ch

Homepage: www.kirchgemeindegilterfingen.ch

**Gratis
Personalisierung**

Liebe hält unsere Familie zusammen PERSONALISIERTER RING

Personalisiert mit dem Namen und
Geburtsstein jedes Familien-Mitglieds

Familie, das ist Geborgenheit, die uns Kraft gibt im Alltag. Nun können Sie die Verbundenheit zu Ihrer Familie mit dem Diamant-Ring „Liebe hält unsere Familie zusammen“ perfekt zum Ausdruck bringen. Dank dem exklusiven Design, der gediegenen Verarbeitung in solidem Sterling-Silber, einem echten Diamanten und Ihrer ganz eigenen Personalisierung, entsteht ein Schmuckstück von ausserordentlicher Qualität und Ihrer persönlichen Note.

Nur für eine begrenzte Zeit erhältlich

Diesen einzigartigen Ring können Sie jetzt GRATIS mit bis zu sechs Namen und den dazu gehörenden Geburtssteinen Ihrer Wahl individuell personalisieren. Reservieren Sie den Ring „Liebe hält unsere Familie zusammen“ jetzt gleich, denn er ist nur für eine begrenzte Zeit erhältlich.

Produktpreis: Fr. 129.90 oder 2 Raten à Fr. 64.95
(+ Fr. 11.90 Versand und Service)



Mit einem
echten Diamanten

Solides
Sterling-Silber



Abbildung mit 4 Namen



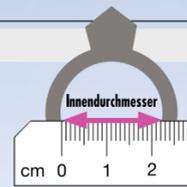
Abbildung mit 5 Namen

KRISTALL-GEBURTSSTEINE



Wie finde ich meine Ringgröße?

1. Nehmen Sie einen Ihnen **gut passenden Ring** und messen Sie den **Innendurchmesser** mit einem Lineal. Bitte messen Sie sorgfältig, um Reklamationen zu vermeiden!
2. Lesen Sie anhand der gemessenen Zahl rechts in der Tabelle Ihre **Ringgröße** ab.



Nicht mit diesem
Lineal messen!

Innendurchmesser Ringgröße

16,6 mm = 6
17,4 mm = 7
18,2 mm = 8
19,0 mm = 9
19,8 mm = 10
20,6 mm = 11
21,4 mm = 12

EXKLUSIV-BESTELLSCHEIN

Ja, ich bestelle den personalisierten Ring „Liebe hält unsere Familie zusammen“

Ermittelte Ringgröße: 6 7 8 9 10 11 12

Name (max. 10 Zeichen)

1											
2											
3											
4											
5											
6											

Monat:			

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen: Ich wünsche eine Gesamtrechnung
 bequeme Monatsraten Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: [] [] [] [] (MMJJ)

Reservierungsschluss 8. Juni 2015

Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

Email

Unterschrift Telefon



Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.** • Jöchlerweg 2 • 6340 Baar



Originalgröße

Personalisierte Produkte sind vom
Rückgaberecht ausgenommen.

Für Online-Bestellung:
Referenz-Nr.: 53634 www.bradford.ch

The Bradford Exchange, Ltd. • Jöchlerweg 2 • 6340 Baar
Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90
e-mail: kundendienst@bradford.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 4./2015

DOSSIER. Auferstehung – Die Hoffnung braucht keinen Beweis

UNZUFRIEDEN

Mit der Oster-Ausgabe bin ich unzufrieden. Ich empfinde es als unfair, dass keine theologische Position zur Sprache gebracht worden ist, die eindeutig für die leibliche Auferstehung Jesu Christi von den Toten eintritt, wenn doch die Evangelien und die anderen Schriften des Neuen Testaments nichts anderes als die leibliche Auferstehung Jesu bezeugen, wo sie darauf zu sprechen kommen. Das Streitgespräch zwischen Prof. Ralph Kunz und Pfrn. Ella de Groot empfinde ich als eine Diskussion um die Form und nicht den Inhalt. Wäre der Apostel Paulus nicht von der leiblichen Auferstehung ausgegangen, was machte denn sein Auferstehungskapitel (1. Korinther 15) für einen Sinn? Warum hätte er mit den Griechen Schwierigkeiten, die doch an den immer lebenden Geist glaubten? Es stimmt, dass bei den Menschen zuerst der Unglaube ist. Das sagen ja die Evangelien. Auch bei den Jüngern war es so. Als ob für die Menschen damals und selbst für die Jünger das Handeln

Gottes, das einbricht in unsere Welt und Geschichte, nicht ebenso unvorstellbar gewesen wäre wie für uns heutigen Menschen. Aber nicht durch den Unglauben kamen sie zum Glauben, sondern aus ihm heraus durch die Überführung durch den auferstandenen Herrn selber. Davon wurden sie Zeugen. Wir können ihrem Zeugnis glauben und Jesus Christus, den Herrn, anrufen und um den Heiligen Geist bitten und in unseren Herzen überzeugt werden, dass er auferstanden ist. Oder wir können uns von ihnen und ihrem Zeugnis trennen. Es ist meines Wissens aber nie eine Kirche geworden und gewachsen, die nicht an den auferstandenen Herrn Jesus Christus geglaubt hat. Denn wäre das Grab



Ella de Groot und Ralph Kunz

nicht leer gewesen und Christus nicht von den Toten auferstanden, so hätte die Kirche nichts. Ein toter Christus kann weder hören noch leiten noch retten noch richten und keine Menschen erneuern, geschweige denn eine Hoffnung über den Tod hinaus vermitteln. Ein toter Christus kann nicht Herr sein. Wenn sich die Kirche aber vom Auferstandenen trennt, verliert sie ihr Haupt und wird kopflös.

FLORIAN SONDEREGGER, PANY

OFFENHEIT

Ein spannendes Interview, in welchem zwei Theologen ihre Deutung der Auferstehung Christi darlegen. Sie waren nicht gleicher Meinung, das konnte ihren engagierten Äusserungen entnommen werden. Letztlich ging es um die Frage, was ist wirklich wirklich? Beide Theologen deuten die Osterbotschaft aufgrund ihres theologischen Wissens sowie ihrer Lebens- und Gotteserfahrungen unterschiedlich. Doch welche der beiden Interpretationen ist nun diejenige, welche der Wirklichkeit am nächsten kommt? Gemeindepfarrerinnen Ella de Groot meint dazu, dass sie sich einen grossen Tisch wünsche, an dem alle sitzen, in der Bibel lesen und diskutieren über die Auferstehung – auf Augenhöhe. Theologieprofessor Ralph Kunz meint dazu, dass dies aber voraussetze, dass man wisse, worüber man streitet, was man unter Gott versteht und was nicht. Mit anderen Worten, das setzt eine elementare theologische Bildung voraus. Was der Schweizerische Evangelische Kirchenbund mit seinem Projekt «Unsere Thesen für das Evangelium» vorhat, entspricht meiner Meinung nach dem, was Ella de Groot vorschlägt. Da sitzen Leute am Tisch, die meisten ohne theologische Bildung und diskutieren über Fragen des Glaubens. Dieses Konzept entspricht der Idee Luthers. Er liess die Bibel drucken, damit die Menschen das Wort Gottes selbst lesen können und deren Inhalte nicht durch den Filter der theologisch Geschulten vermittelt erhalten. Eine mutige Vision, denn die Bibel ist aus verschiedenen Gründen alles andere als leicht verständlich. Aus meiner Sicht bringt nur das eigenständige Suchen nach Antworten den eigenen Glaubensprozess voran. Luther hatte offen-

sichtlich mehr Vertrauen in die theologischen Laien als Theologieprofessor Ralph Kunz. Dass auch der SEK seinen Mitgliedern die Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens zutraut, scheint mir ein Zeichen für Offenheit und Lebendigkeit zu sein, auch 500 Jahre nach Luther.

FELIX MAURER, REF. KIRCHGEMEINDE KELLERAMT

JAMMERSCHADE

Wenn ich die Philosophien, Behauptungen und wissenschaftlichen Erklärungsversuche zum Thema leibliche Auferstehung lese, bin ich froh, die Bibel lesen zu können. Die Botschaft der Bibel ist klar und unmissverständlich. Wenn Christus nicht leiblich auferstanden ist, dann ist unser Evangelium nichts wert und wir sind die Elendesten unter den Menschen. Es ist jammerschade, dass nicht eine einzige Stimme zu Wort kommt, die der Botschaft der Bibel wirklich glaubt und auch sagen kann warum. Alle Versuche, Gottes Grösse mit unserem Verstand erklären zu wollen, müssen logischerweise scheitern. Ich empfehle allen Personen, für die die leibliche Auferstehung eine Herausforderung ist, die Bibel mit wachem Geist und offenem Herzen zu lesen, dann erübrigen sich die Diskussionen über die Auferstehung, und stattdessen bringen wir Gott die Ehre in Anbetung und Ehrfurcht.

RENÉ WENGER, BUCHS

REFORMIERT. 4./2015

PORTRÄT. Schreibtalent beleuchtet eine bewegte Zeit

SPANNEND

Mit grossem Interesse habe ich den Artikel über Lea Gafners als Maturaarbeit verfasste Novelle gelesen. Die Königsfelder Klosterkirche ist etwa 200 Meter von



Lea Gafner

meinem Wohnort Windisch entfernt. Darum gehört das Gebiet um die Klosterkirche sowie der Park der psychiatrischen Klinik, in welchem die Kirche steht, zu meinem Naherholungsgebiet. Die Kirche selbst und die Fundamente des einen Klosterbaus daneben haben für mich etwas Mystisches. Oft überlegte ich mir, wenn ich diesen Platz überquere, wer wohl da gelebt haben mag. Auch lese ich gerne Texte von Conrad Ferdinand Meyer. Es ist darum spannend, zu erfahren, wie jemand aus unserer Zeit solche Themen aufgreift. Ich würde mich freuen, wenn Sie, sobald die Novelle gedruckt ist, das in «reformiert.» bekannt geben würden. Ich nehme an, dass ich dann nicht die einzige Leserin von «reformiert.» bin, welche dieses Buch kaufen wird.

REGULA BULGHERONI, WINDISCH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

(M)mein Platz im Dorf. Gottesdienst einmal anders. Mit Apéro, Band, Kreativem und Kinderprogramm. **26. April**, 10.10 Uhr, Pfrundhaus Lupfig, Kaffee und Tee ab 9.30 Uhr.

Mitenand-Fiiir. Familiengottesdienst auf dem Abenteuerspielplatz, Kanalstrasse 5, Brugg. **26. April**, 11 Uhr. Anschliessend Getränke und kleine Snacks, Gelegenheit zum Grillieren.

Auffahrtsfeier. Mit den katholischen und reformierten Gemeinden Meisterschwanden-Fahrwangen und Seengen. **14. Mai**, 10 Uhr, in der Aula des Tagungshauses Rügel ob Seengen.

Auffahrtsgottesdienst. Wanderung von Seon zum Schloss Liebegg. **14. Mai**, 11 Uhr: Gottesdienst im Schloss. Mit Andres Joho (E-Piano) und Urs Gloor (Klarinette). Anschliessend gemeinsames Mittagessen. Verpflegung aus dem Rucksack. Grillmöglichkeiten vorhanden.

TREFFPUNKT

Treffpunkt Ennetbaden. «Kulturförderung mit Tradition und Überzeugung». Urs Rinderknecht aus Ennetbaden gibt Einblick in die Praxis der UBS-Kulturstiftung. **29. April**, 20.15 Uhr, im reformierten Pfarrhausaal, Geissbergstrasse 17.

Lego-Stadt. In Klingnau bauen Kinder am 1. und 2. Mai eine Lego-Stadt. Zum Abschluss findet am **3. Mai** um 10 Uhr ein Gottesdienst in der reformierten Kirche statt. Anschliessend Besichtigung des Bauwerks und Apéro.

Offene Frauentagung. «Glück & Glamour – wofür bezahlen wir?» Vortrag der Basler Finanzdirektorin Eva Herzog. Podiumsgespräch mit Schwester Benedikta, der Eremitin aus der Verenaschlucht, und Marianne Wildi, CEO Hypothekenbank Lenzburg. Moderation: Andrea Vetsch. Am Nachmittag Workshop-Angebote. **30. Mai**, 9.15–17 Uhr im Grossratsgebäude Aarau. Regulärbeitrag für die Tagung, inkl. Mittagessen: Fr. 14.–. Anmeldung bis **8. Mai** via www.frauenaargau.ch

Evangelische Frauen Schweiz. Jahresversammlung zum Thema «Wo stehen christliche Werte wie

TIPP



Neuland: Hamid und Ehsanullah

FEST UND FILME

Integration – Anteil nehmen am Leben der anderen

Die Anlaufstelle Integration Aargau (AIA) feiert ihren fünften Geburtstag mit einer ganzen Reihe von Angeboten: **26. Mai**, 20 Uhr, Asmara, ein Film von Paolo Poloni über die Emigration und das provisorische Leben. **27. Mai**, 20 Uhr: Neuland. Ein Film von Anna Thommen über eine Basler Integrationsklasse. Jeweils im Museum Aarau, Schlossplatz. **29. Mai**, ab 17 Uhr: Fest mit Essen, Musik und Kunst aus aller Welt.

INTERKULTURFEST. Alte Reithalle, Apfelhausenweg. www.integrationaargau.ch

Solidarität und Nächstenliebe im Wandel der Gesellschaft? Referat der Theologin Christina Aus der Au und Workshops. **9. Mai**, 9.30–16 Uhr im Kirchgemeindehaus Paulus, Freiestrasse 8, Bern. Anmeldung bis **24. April** an: Geschäftsstelle EFS, Scheibenstr. 29, 3000 Bern 22. 031 333 06 08, www.efs.ch

Suizidbeihilfe in der Schweiz.

Theologie & Glauben – ein öffentlicher Themenabend im Rahmen des Evangelischen Theologiekurses. Wie weit darf Suizidbeihilfe gehen? Referat von Dr. theol. Ruth Baumann-Hölzle, Leiterin des Interdisziplinären Instituts für Ethik im Gesundheitswesen, Dialog Ethik. Anschliessend «Café-theophil»: Diskussionen in Gruppen. **21. Mai**, 19–21.30 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Eintritt: Fr. 20.–.

KULTUR

Musik in der Mitte. Eva Noth (Violine) und Nathalie Leuenberger (Orgel) interpretieren Werke von J. G. Rheinberger. **26. April**, 17 Uhr, ref. Kirche Suhr. Eintritt frei.

Gäste Forum. Das Klavier-Duo Holma spielt die ersten sieben Sätze aus dem Sommernachts-

traum von Felix Mendelssohn. Dazwischen liest Michaela Wendt Texte aus dem Hohenlied. **29. April**, 20 Uhr, Kirchgemeindehaus, Hauptstrasse, Unterefelden. Apéro ab 19.30 Uhr.

Humor und Religion. Vortrag von Pfr. Emanuel Memminger. **29. April**, 20 Uhr in der reformierten Kirche, Bergdietikon.

Orgel rockt. Patrick Gläser arrangiert Rock, Pop und Filmmusik für die Orgel, improvisiert und erfüllt Publikumswünsche. **30. April**, 20 Uhr, ref. Kirche Oberentfelden. Eintritt frei, Kollekte.

Englische Chormusik. Konzert des Chors und Orchesters des Musikvereins Lenzburg. Leitung: Beat Wälti. **2. Mai**, 20 Uhr, Stadtkirche Lenzburg. Eintritt: Fr. 45.–, 35.–, 25.–.

«cantars». Chorkonzerte im Rahmen des Kirchenklangfestes. **16. Mai** von 12–24 Uhr, reformierte und katholische Kirche Brugg. www.cantars.org

Rabbuni. Der neue Film von Luke Gasser über die Jünger Jesu nach dessen Tod. **17. Mai**, 17 Uhr, Kino Monti, Kaistenbergstr. 5, Frick. Eintritt: Fr. 15.–.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) BE Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj) GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk) ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion) Korrekturen: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 107 390 Exemplare (WEMF) Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch Redaktionsleitung: Thomas Illi Verlagsleitung: Kurt Blum (a. i.)

Redaktion und Verlag Storchengasse 15, 5200 Brugg Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71 redaktion.aargau@reformiert.info verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Koemedia AG, St. Gallen Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koemedia, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 6/2015 6. Mai 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Stadtkirche Aarau



Zwei kranke Schwestern



Wanderung an Auffahrt

KONZERTREIHE

FESTLICHE KLÄNGE IM MAI

Jeden Samstag im Mai erklingt in der Stadtkirche Aarau Orgelmusik. 2. Mai: mit Daniel Willi. 9. Mai: Improvisationen von Johannes Fankhauser. 16. Mai: Musik zu Himmelfahrt, mit Françoise Härdi. 23. Mai: Musik zu Pfingsten, mit Nadja Bacchetta. 30. Mai: Kathedralklänge aus Paris, mit Herbert Baumann.

ORGELKONZERTE. Jeweils 11.30 Uhr. Eintritt frei, Kollekte. www.ref-aarau.ch

BILDERBUCH

VETTER HANS MACHT ALLES NEU

Zwei Schwestern leben friedlich mit Hund und Katze auf einer Insel. Und jetzt kommt Besuch: Vetter Hans! Er ist umtriebiger, modern, flickt, räumt auf und aus. Nichts ist mehr gut. Das macht die beiden Schwestern ganz krank, und Vetter Hans fühlt sich in seinem Können nicht gewürdigt...

ZWEI SCHWESTERN BEKOMMEN BESUCH. Sonja Bougaeva. Atlantis-Verlag

AUSFLUG

AUF DEN SPUREN DER HUGENOTTEN

Die Auffahrtswanderung der Bibelgesellschaft führt dieses Jahr auf dem Aargauer Hugenottenweg von der Kirche Stauffenberg nach Lenzburg. Bibelstunden an verschiedenen Stationen. Treffpunkt auf dem Stauffenberg zum Gottesdienst um 10 Uhr oder 11.30 Uhr zum Aufbruch. Verpflegung aus dem Rucksack.

BIBELWANDERUNG. 14. Mai. www.bibelgesellschaft-ag-so.ch



Dankbar, dass ihn «der Pfarrer theologisch nicht versaut hat»: Rocker, Filmer und Kulturkatholik Luke Gasser

Die Indianer, Jesus und der Apostel Paulus

PORTRÄT/ Luke Gasser spürt dem Leben Jesu nach und ärgert sich über Paulus. Mit seinen Büchern und Filmen regt er theologische Diskussionen an.

Bildhauer, Filmemacher, Buchautor, Rockmusiker, Maler, Schauspieler. Das alles ist Luke Gasser. 2007 kandidierte er als Parteilosser für den Nationalrat und erzielte dabei ein achtbares Resultat.

Wie bringt er all das unter einen Hut? «Man muss den Mut haben, Verschiedenes auszuprobieren, Ideen und eine Passion haben – und bereit sein, das Risiko einzugehen, dass die Kasse nicht immer stimmt.» Doch Luke Gasser ärgert die Frage eigentlich: «Ein Nationalrat wird auch nicht gefragt, wieso er noch Anwalt ist und verschiedene Verbandsämter innehat. Doch bei Kulturschaffenden taucht die Frage immer wieder auf.»

AUF DEN SPUREN VON JESUS. In den letzten Jahren war Luke Gasser vor allem als Filmemacher und Buchautor aktiv. Seit 1998 hat der Obwaldner zwölf Filme gedreht. Alle mit historischem Bezug, von der bronzezeitlichen Saga über die mittelalterliche Schauerballade bis hin zum Essay über den Schweizer Indianermaler Karl Bodmer. Einem breiten Publikum wurde er mit dem 2013 fertiggestellten «The Making of Jesus Christ» bekannt,

einer persönlichen Spurensuche zur «bedeutendsten, einflussreichsten Persönlichkeit, die je auf Erden gelebt hat».

ROCK UND RELIGION. Gasser hinterfragt das Phänomen Jesus, der ein cholischer und schwieriger Mensch gewesen sei. «Der Film idealisiert nichts.» Nun hat er vor einem Monat mit «Rabbuni oder Die Erben des Königs» nachgedoppelt, worin er der Frage nachgeht, wie sich kurz nach Jesu Tod das Christentum von der kleinen Glaubensgemeinschaft zur Weltreligion entwickelt konnte.

Religiöse Fragen haben Gasser schon immer beschäftigt. Er wuchs in Lungern auf, «freiheitlich», wie er sagt – und, was ihm wichtig ist, inmitten einer idyllischen Bergwelt. Seinem Pfarrer ist er noch heute dankbar, dass er ihn «theologisch nicht versaut hat». So kam es, dass Gasser damals als Teenager stundenlang mit seinen Kollegen über Religion diskutierte. Seine Leidenschaft gehörte bereits damals der Rockmusik. Zehn Alben hat er inzwischen veröffentlicht, das letzte vor einem Jahr. Gasser setzt sich heute auch stark mit der Kirche ausein-

Luke Gasser, 49

ist aufgewachsen in Lungern und wohnt heute in Kägiswil OW. Nach einer Lehre als Bildhauer wurde er 2000 als Autodidakt und Quereinsteiger freier Filmemacher. In den USA hat sich der «Kulturkatholik», wie er sich selber nennt, intensiv mit dem Leben der Indianer und deren Kultur auseinandergesetzt.

ander, auch mit «der Sturheit, die oft in Heuchelei umschlägt». Mühe hat er mit der Bedeutung, die Paulus erlangt hat.

Im Buch «Ich habe ein Feuer auf die Welt geworfen» attestiert er dem Apostel zwar die «intellektuelle Grandesse, die es brauchte, um das Christentum dauerhaft zu etablieren». Doch habe Paulus mit seinen «misanthropischen Anwandlungen» fast dogmatisch den Menschen vorgeschrieben, was sie zu glauben, wie sie sich zu verhalten hätten, derweil Jesus mit Gleichnissen auf die Vernunft und Mündigkeit seiner Zuhörer gesetzt habe.

MIT THEOLOGEN IM GESPRÄCH. Entsprechend ärgert Gasser die «Paulusversessenheit», die bei der reformierten Kirche noch grösser sei als bei der katholischen. Bei seiner Kritik belässt er es jedoch nicht. Zu seinen Filmvorführungen und Lesungen gehören oft auch theologische Diskussionen mit Fachleuten.

Religion wird Luke Gasser auch in Zukunft beschäftigen. Er will weitere Filme und Bücher produzieren, aber auch Rockmusik machen. Eben weiterfahren «auf allen Schienenen». **STEFAN SCHNEITER**

GRETCHENFRAGE

MAX SPRING, CARTOONIST

«Fromm – im Wort steckt halt viel drin, auch viel Murks»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Spring? Religionsmässig leben wir in schlechten Zeiten. Der Fanatismus, den alle Religionen auslösen können, ist ein grosses Übel. Etwas anderes ist der persönliche Glaube, der etwas Feines, Intimes ist.

Der Glaube ist also reine Privatsache und braucht keine Gemeinschaft?

Gemeinschaft ist immer gegeben. Jede Begegnung ist Gemeinschaft. In der alten Nydeggkirche in Bern singen wir gemeinsam Lieder der Taizé-Gemeinschaft, die ich mit der Gitarre begleite.

Diese Form der Gemeinschaft erfahren Sie nicht, wenn Sie Berner Volkslieder singen?

Volkslieder singen kann auch cool sein. Vom Gemeinschaftsgefühl vielleicht noch stärker als Taizé-Gesänge. Doch bei diesen geht es um Versenkung, um ein Berührtwerden von Gott. Aber das können Sie jetzt nicht so schreiben.

Warum nicht?

Weil es so fromm klingt.

Und fromm wollen Sie nicht klingen?

Im Wort «fromm» steckt halt viel drin. Auch sehr viel Murks. Aber wenn sich Messi nach einem Tor bekreuzigt, also Gott dafür dankt, dass er getroffen hat, dann ist das ja auch so etwas wie fromm. Das finde ich eine tolle Sache.

Woran glauben Sie denn?

Ach, das ist mir ja wieder eine Frage! Ich tue mich schwer, die richtigen Worte zu finden. Ich denke, in den biblischen Geschichten steckt sehr viel drin. Die Bergpredigt zum Beispiel hat enorm viel Kraft. Eigentlich steht sie im Kontrast zur heutigen Zeit, in der alles schneller, besser, reicher, teurer sein soll.

Ist es schwieriger, über Religion Cartoons zu zeichnen als über Politik?

Nein. Aber gefährlicher. Im Ernst: Christliche Themen sind extrem heikel. Die Cartoons werden oft falsch verstanden, und die Leute regen sich grässlich auf. Auf politische Zeichnungen habe ich hingegen kaum Reaktionen. Das ist halt die Kehrseite der Intimität des Glaubens: Sie macht verletzlich.

INTERVIEW: FELIX REICH

CHRISTOPH BIEDERMANN



VERANSTALTUNG

KIRCHLICHE FEIER

STERBEN – EIN TEIL DES LEBENS

«Das Leben feiern» – so steht es auf der Einladung. Aber wie soll das gehen, wenn der Tod endgültig und für immer die Menschen trennt? Eine Gruppe aus Fachpersonen gestaltet einen ökumenischen Gottesdienst, der sich mit diesen Fragen befasst. Es geht um den langen und nötigen Prozess des Abschiednehmens: «Erinnern – trauern – Aufbruch». Der Gottesdienst wendet sich Menschen, die mit Sterben und Tod in ihrem Umfeld konfrontiert sind, die in der

Palliative Care Sterbende begleiten oder in Trauergruppen zusammenkommen. Der Anlass wird verantwortet vom Aargauer Hospiz-Verein und den Kantonalen Kirchen. Es wirken mit: Pfr. Markus Graber, Reformierte Kirchengemeinde Baden, Hans Niggeli, Seelsorge, römisch-katholische Kirche im Aargau, Anna Schütz, Co-Präsidentin Hospiz Aargau, Karin Tschanz, Palliative Care, Reformierte Landeskirche Aargau. Anschliessend an den Gottesdienst wird ein einfacher Apéro angeboten.

ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST. 26. April, 10.30 Uhr, Reformierte Kirche Baden.



Max Spring, 52

zeichnet Cartoons unter anderem für «reformiert.» und SRF. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher, gestaltete Briefmarken und Plakate. Spring lebt in Bern.